

1 Kor 12,4-11

Lesung aus dem ersten Brief des Apostels Paulus
an die Gemeinde in Korinth.

Schwestern und Brüder!

Es gibt verschiedene Gnadengaben,
aber nur den einen Geist.

Es gibt verschiedene Dienste,
aber nur den einen Herrn.

Es gibt verschiedene Kräfte, die wirken,
aber nur den einen Gott:

Er bewirkt alles in allen.

Jedem aber wird die Offenbarung des Geistes geschenkt,
damit sie anderen nützt.

Dem einen wird vom Geist die Gabe geschenkt,
Weisheit mitzuteilen,

dem anderen durch denselben Geist
die Gabe, Erkenntnis zu vermitteln,

einem anderen in demselben Geist Glaubenskraft,
einem anderen - immer in dem einen Geist -

die Gabe, Krankheiten zu heilen,

einem anderen Kräfte, Machttaten zu wirken,

einem anderen prophetisches Reden,

einem anderen die Fähigkeit, die Geister zu unterscheiden,

wieder einem anderen verschiedene Arten von Zungenrede,

einem anderen schließlich die Gabe, sie zu übersetzen.

Das alles bewirkt ein und derselbe Geist;

einem jeden teilt er seine besondere Gabe zu,
wie er will.

Zu 1 Kor 12,4-11

In der heutigen Lesung aus dem 1.Korintherbrief stemmt sich Paulus gegen ein tödliches Konkurrenzdenken. Dabei ist sein Blick auf die Realität frei von jedem Wunschdenken. Zur Realität gehört: Wir sind nicht alle gleich. Damit aus Vielfalt in Verschiedenheit nicht ein Gegeneinander, ein Hauen und Stechen wird, braucht es etwas Verbindendes. Paulus nennt es den einen Geist, den einen Herrn, den einen Gott.

Man muss auch gönnen können!

Das hört sich gut an, und es sagt sich so leicht. Und was wäre wohl passiert, wenn besagtes Bonmot breit akzeptiert worden wäre?

Was passiert wäre? Abel würde noch leben! Er, der Erfolgreiche, der Angesehene, der von Gott Gesegnete. Mit dem, was er hat und kann, steht er gut da. So erzählt es die Genesis. Sein Opfer, der Ertrag seiner Arbeit, findet das Wohlwollen Gottes. Er steht ganz vorn, und Kain steht dahinter, der eigene Bruder, der sich nicht minder ins Zeug gelegt hat und jetzt die Erfahrung machen muss, dass der Jüngere ihm vorgezogen wird. Man muss doch auch gönnen können! Genau das bringt Kain nicht fertig, sein Blick verdüstert sich, Neid frisst seine Seele. Das Erste, was vom Menschen nach dem Verlust des Paradieses erzählt wird, ist der Brudermord. Kain erschlägt Abel, weil er eben nicht gönnen kann!

Die Erzählung von Kain und Abel ist ein Mythos. Ein Mythos erzählt, was immer und überall passiert, seit es Menschen gibt auf dieser Erde. Dieser Mythos erzählt, wie Menschen buchstäblich über Leichen gehen, wenn sie sich mit anderen vergleichen und sich ungerecht zurückgesetzt, übersehen fühlen. Paulus sieht diese ernüchternde Realität sogar in den christlichen Gemeinden gegeben. Den Galatern schreibt er: „Wenn ihr euch aber

untereinander beißt und fress, so passt auf, dass ihr nicht einer vom andern aufgefressen werdet.“ (5,15) Kain lässt grüßen ...

Vielfalt und Verschiedenheit

In der heutigen Lesung aus dem 1.Korintherbrief stemmt sich Paulus gegen ein tödliches Konkurrenzdenken. Dabei ist sein Blick auf die Realität frei von jedem Wunschdenken. Zur Realität gehört: Wir sind nicht alle gleich. Wir sind es zwar vor dem Recht, in unserer Würde, vor allem vor Gott. Aber wir sind verschieden. Der eine kann mehr, der andere weniger. In einem irischen Segen aus dem Jahre 1692 heißt es: „Wenn du dich selbst mit anderen vergleichen willst, wisse, dass Eitelkeit und Bitterkeit dich erwarten. Denn es gibt immer größere oder kleinere Menschen als dich. Freue dich an deinen Erfolgen und Plänen.“ Hier artikuliert sich ein anderer „Spirit“, ein anderer Geist. Aus der Ökonomie wissen wir, dass ein Unternehmen mit einem menschenfreundlichen, kooperativen Spirit oft erfolgreicher ist als ein Unternehmen, in dem Partizipation und Kooperation kleingeschrieben werden. Das weiß auch Paulus und schreibt es vor allem der korinthischen Gemeinde in ihre „Geschäftsgrundlage“: Ja, wir sind verschieden, aber jeder und jede ist wichtig. Jeder kann etwas, und jede hat etwas beizutragen, die eine mehr, der andere weniger. Aber gerade diese Vielfalt macht den besonderen Reichtum der Gemeinde aus, ihre Fülle, ihre Lebendigkeit. Einer allein an der Spitze, zumal auf Kosten anderer: Das ist nicht gut!

Buntheit und Vielfalt sind nicht nur gut, sie tun gut, im Gegensatz zur Uniformität und der Einfalt, die eine klare Linie propagieren, dabei aber viele querlaufende Linien und Farbtupfer ignorieren und die Lebendigkeit einer Gemeinschaft und Gemeinde auf Dauer sterilisieren. Einspurigkeit und die Leugnung von Ambivalenz schreien zudem oft nach dem starken Mann und der starken Frau: Geh du voran, wir folgen! So entsteht eine Komplizenschaft der Unterworfenen, wie Hannah Arendt dies genannt hat. Beispiele dafür gibt es zuhauf, auch in den Kirchen ...

Vielfalt tut gut. Sie nicht nur zu akzeptieren, sondern auch zu fördern, gewährleistet zugleich gegenseitigen Respekt und Wertschätzung. Es kommt nicht nur auf den Einen an, sondern auf viele, ja alle. Auch wenn die Talente und Charismen ungleich und verschieden verteilt sind: Jeder und jede hat etwas beizutragen zum Aufbau einer lebendigen Gemeinde. Und jeder und jede darf mit vollem Recht sagen: Wenn es mich nicht gäbe, würde etwas fehlen!

Was uns verbindet

Apropos „Spirit“! Damit aus Vielfalt in Verschiedenheit nicht ein Gegeneinander, ein Hauen und Stechen wird, braucht es etwas Verbindendes. Paulus nennt es den einen Geist, den einen Herrn, den einen Gott. Erstaunlich, wie sich schon hier der Glaube Bahn bricht, dass selbst Gott nicht eine einsame Monade ist, sondern der eine Gott in einer lebendigen Liebesbeziehung. Nicht der einfältige, sondern der dreifaltige Gott setzt aus sich heraus die lebendige Vielfalt in unserer Welt frei. Dieser Geist der Liebe verbindet uns in unserer Vielfalt, sodass wir sagen können:

Man muss auch gönnen können, dem Anderen, aber auch mir selbst. Eine solche Wertschätzung der Vielfalt und Verschiedenheit tut gut.

Detlef Ziegler